## Aphileus lucanoides Candèze.

In seiner musterhaften Monographie der Elateriden sagt Dr. Candèze Thl. I. pag. 185, dass er dies seltne Thier von Herrn Deyrolle mit der Angabe „Ostindien?" erhalten habe. Indess glaube er, dass es ebenso wie die zweite Art derselben Gattung, Aph. depressus, aus Australien stamme. Ich kann dieser Vermuthung wenigstens insofern einen ziemlichen Grad von Gewissheit geben, als unter einer Reihe notorischer Australier, welche ich der Güte des Herrn Dr. Baly verdanke, sich auch dieses interessante Thier befand, dessen vorspringende gekreuzte Mandibeln ihm ein sehr fremdartiges Ansehen unter seinen Familiengenossen geben. Es gehört entschieden zu den „Aergernissen des richtigen Systematikers" und zwingt Dr. Candèze zu der Bemerkung, dass es eigentlich zu den wahren Elateriden ohne Stirnkiel gehöre, doch aber aus überwiegenden Gründen hinter die Agrypniden gestellt werden müsse.

*C. A. Dohrn.*

---

## Reiseskizzen aus den Alpen

von

**Wilhelm Mengelbir** in Aachen.

Im südöstlichen Theile des schweizer Kanton Graubündten, doch durch die zusammenhängenden Bergketten eines Theiles der rhätischen Alpen von den übrigen Landschaften des Kantons geschieden, dehnt sich ein wenig bekanntes Alpenland, das Ober-Engadin, aus. — Gewaltige Felsenmauern, mit mächtigen Gletschern belastet, bilden die Grenzen gegen Deutsch-Tirol und das italienische Valtlin, während gegen Süden die gigantischen Massen des Bernina, Europa's grösster Gletscherstock, ihre zum Theil noch nicht gemessenen Gipfel erheben.

Schon Leopold von Buch hat auf die interessanten geologischen Erscheinungen des Engadin hingewiesen, Papon die merkwürdigsten Pflanzen namhaft gemacht, Tschudi in seinem „Thierleben der Alpenwelt" die höheren Thierklassen mit meisterhafter Feder geschildert, aber die zahllose Menge der Insekten, die namentlich in der Familie der Lepidopteren in

unglaublichem Artenreichthum und Massenhaftigkeit der Individuen auftritt, hat, ausser einigen kürzeren Aufsätzen von Herrich-Schäffer, Pfaffenzeller und Bischoff, kaum eine Andeutung erfahren.

Bauend auf die Wirksamkeit der St. Moritzer Heilquellen, deren Ruf sich bereits weit über die Grenzen der Schweiz erstreckt, folgte auch ich dem Zuge der vielen nicht Kranken, und auch nicht Gesunden, die zu Ende des Juni und im Laufe des Juli in Menge den Julierpass überschreiten, um in der frischen Alpenluft und an den stärkenden Heilquellen des Engadin Erholung und Gesundheit zu suchen. War demnach mein Aufenthalt auch nicht ausschliesslich der Entomologie gewidmet, so beweist doch das beträchtliche Resultat von nahe an 2000 Stück Alpenfaltern, die ich während meines vierwöchentlichen Aufenthalts im Engadin und in den angrenzenden Thälern gesammelt, wie lohnend ein längerer Aufenthalt für einen thätigen Entomologen werden dürfte. — Jeder, der in den Alpen gesammelt und namentlich eine ihm fremde Gegend ausbeutet, weiss, wie viel Zeit mit der Orientirung verloren geht, dazu kömmt noch die regnerische Witterung des verflossenen Sommers, welche sich nach dem 20. Juli so ungünstig gestaltete, dass von entfernteren Excursionen keine Rede mehr war. Dieses Zusammenwirken ungünstiger Momente würde mich unter allen anderen Umständen veranlasst haben, meinen Reisebericht bis zu einer Wiederholung der Tour, welche ich mir vorgenommen, aufzuschieben, wenn ich nicht durch die Freundlichkeit der am Schlusse genannten Herren, welche mir Notizen über die Engadiner Fauna zugesagt, in den Stand gesetzt wäre, eine ziemlich vollständige Uebersicht der bislang im Ober-Innthale aufgefundenen Lepidopteren zu geben.

Ich nahm meine Reiseroute von Aachen aus über Cöln, Frankfurt a. M., Stuttgart und gelangte am Abend des 2. Juli, nach einer langen Eisenbahnfahrt, nachdem die technisch so merkwürdige Strecke über die rauhe Alp zurückgelegt, in die fruchtbaren Gefilde Oberschwabens. Das Wetter, welches den zahllosen Touristen des verflossenen Sommers so verhängnissvoll wurde und sich den ganzen Tag über in strömenden Regen ergoss, heiterte sich auf und bald grüsste von der Station Ravensburg aus der vorgeschobene Posten der Hochalpen, die hohe Säntis und einige Schneehäupter des Berner Oberlandes. Bald wurde die imposante Wassermasse des Bodensee's sichtbar und der Zug fuhr in den Bahnhof von Friedrichshafen ein, wo bereits ein Dampfboot wartet, um die vielen Passagiere nach dem schweizer Ufer überzuführen. — Wenige Landschaften Europa's haben eine so verschiedene Beurthei-

lung erfahren, wie die Gegenden am Bodensee, was allerdings sehr von der Seite bedingt sein mag, woher man sich ihm nähert. Mir hat die erste Ueberfahrt über denselben einen sehr erhebenden Eindruck zurückgelassen, besonders, als das südliche Ufer nahe genug erschien, seine Schönheiten deutlich zu enthüllen; rechts die Thürme Constanz's in goldener Abendbeleuchtung, links die tief herab beschneiten Vorarlberge und die Tiroler Alpen, dann der zerrissene Scesaplana und vor allem im Süden die mächtig aufragende Säntis in frisch gefallenen Schnee gehüllt! Rasch durchschnitt unser Dampfer die blauen Fluthen und stellte im Hafen des freundlichen Rorschach seinen eiligen Lauf ein.

Am 3. Juli bestieg ich den hinter dem Städtchen liegenden sogen. Rorschacher Berg, der eine sehr schöne Uebersicht über den Bodensee gewährt, aber hinsichtlich seiner entomologischen Produkte nur unsere gewöhnlichen Falter bot, fuhr dann mit der Eisenbahn durch das herrliche Rheinthal nach Ragatz, von wo aus ich einen Abstecher, Herrich-Schäffers trefflichem Rathe folgend, nach Pfäffers machte. Für diejenigen meiner verehrten Collegen, die nach mir des Weges kommen, der freundliche Rath, dass Niemand bei noch so beschränkter Zeit an Pfäffers vorbeigehen möge. Der ganze Weg, der wilden Tamina entlang, vor allem der schauerliche Schlund (dessen Ende man erst diesen Spätherbst gefunden, indem beim Steinsprengen eine tiefe Höhle zum Vorschein kam, woraus in grosser Mächtigkeit die dampfende Heilquelle hervorsprudelt) übertreffen selbst die weit berufene Via mala!

Von Ragatz führt die Eisenbahn nach Chur, der malerisch gelegenen Hauptstadt Rhätiens. Gerne hätte ich die Calanda bestiegen, die namentlich von Reichenbach aus sehr leicht ersteigbar sein soll und einen grossen Reichthum an seltenen Pflanzen bietet; aber die Mittheilung des Conducteurs, welcher die Julier Post begleitet, dass trotz der seitherigen ungünstigen Witterung, das Engadin besseres Wetter gehabt und seine Matten allenthalben grün, veranlasste mich, sofort mein Billet nach St. Moritz zu nehmen.

Die Post nach dem Engadin ist in dieser Jahreszeit überfüllt und von vielen Beiwagen begleitet, so dass mitunter an 40 Personen allein für St. Moritz eingeschrieben waren; man thut daher wohl, sich durch ein kleines Trinkgeld einen Platz neben dem Postillon zu sichern, da die Strecke allenthalben die grossartigsten Landschaften bietet, namentlich von Moulins bis Stalla, zur Seite stets den Oberhalbsteiner Rhein, ein ungestümes, mächtiges Bergwasser, welches anhaltend über Felsen sich stürzend, die schönsten Fälle bildet. Hinter Moulins steigt die Landstrasse anhaltend, so dass man weite Strecken

vor dem Postwagen hergehen kann. Einige grosse Hipparchien, die am Wege herumflogen, veranlassten mich, das Netz herauszunehmen und erbeutete ich mehrere frisch entwickelte Erebia Stygne, Satyrus Maera sehr dunkel, Pieris Bryonniae, Setina Ramosa u. s. w. Weiter beim Hinansteigen des eigentlichen Julier in etwa 6000′ Höhe H. Vinula in ausserordentlich grossen Exemplaren. Der Spinner reicht demnach bis in die alpine Region.

Der Julier Pass selbst, obschon über 7000′ hoch*), bietet wenig, einige gewöhnliche Aelpler, wie A. Pales, M. Cynthia, auch mehrere P. Callidice flogen nicht selten umher. Ich versuchte eine Menge Steine umzuwenden, um Nebrien etc. zu suchen, doch war das Resultat, selbst dicht neben den Schneefeldern, so unbedeutend, dass ich bald diese Arbeit unterliess. Auf der Passhöhe, dicht bei den Juliersäulen, steht das Bergwirthshaus, wo trefflicher Valtliner die fröstelnden Glieder zu erwärmen gestattet. — Welch trauriges Dasein mögen die Bewohner dieser und ähnlicher Stationen führen! 8 Monat Winter und 4 Monat Kälte, dabei fallen im Winter solche Schneemassen, dass die Postschlitten an den Dächern vorbeiführen.

Rasch geht es den östlichen Abhang hinunter, bald grüssen die Lärchenbäume wieder und der durch die Baumgruppen hindurch blitzende See von Silvaplana verkündet die Nähe des Engadins. Rechts taucht, nachdem man Silvaplana verlassen, die freundliche Kuranstalt aus der Tiefe auf; der junge Inn wird unter Arvenwäldchen sichtbar, in seinem Laufe dem See von St. Moritz zueilend; bald folgt das Dorf St. Moritz selbst, wo die Ankunft der Post das wichtigste Tagesereigniss für Einheimische und Kurgäste bildet und Alt und Jung auf die Beine bringt. In der Kuranstalt, welche sich dicht über den Mineralquellen erhebt, findet man allen Comfort eines grossen Gasthofes, aber nur dann ein Unterkommen, wenn man zeitig im Frühling ein Logis bestellt. Der Besuch des Engadin und St. Moritz's insbesondere hat in den letzten Jahren so zugenommen, dass man in der Mitte der sogenannten Saison sehr zufrieden sein kann, überhaupt noch ein Unterkommen zu finden, obschon fast das halbe Dorf, ausser der Kuranstalt, auf Fremden-Aufnahme eingerichtet ist.

Wer nur zu naturwissenschaftlichen Zwecken das Engadin besucht, wählt unzweifelhaft besser Pontresina als Standort, welches zwei recht gute Gasthäuser besitzt und durch seine, den Hochgebirgen des Berninastockes genäherte Lage unverkennbare Vortheile vor allen anderen Ortschaften des Ober-

---

*) Diese und die folgenden Höhenangaben sind stets Pariser Fuss.

Engadins gewährt. Dabei ist die landschaftliche Scenerie von Pontresina, gegenüber der Ausmündung des Roseggthales, in hohem Grade erhebend; der unvergleich schöne Rosegg-Gletscher, dessen blendend weisse Eishörner bei reinem Himmel fast aus dem blauen Himmelsgewölbe herausgeschnitten erscheinen, füllt den ganzen Hintergrund des Thales und bietet ein wahrhaft imposantes Schauspiel dar. St. Moritz hat dagegen die Nähe der Alpseeen für sich, welche von jenem Orte bis an den Maloya fast die ganze Thalsohle ausfüllen. Die Meereshöhe des letztern beträgt fast 5500′ und bedarf es keines Hinweises, wie sehr diese hohe Lage das Einsammeln alpiner Insekten erleichtert, welche man so zu sagen vor der Hausthüre fliegend antrifft. — Anderseits birgt dieselbe auch wieder ihre unangenehmen Schattenseiten, indem das Wetter oft urplötzlich in seine Gegensätze umschlägt. So wurde z. B. am 20. und 23. Juli das obere Engadin von einem heftigen Schneegestöber heimgesucht, und dadurch die Berge wie das Thal in Schnee gehüllt. Aber wenige Sonnenblicke genügen, um die dünne Schneedecke des letztern zu schmelzen, und bald lacht die ganze Vegetation in einer Frische, die den Bewohnern der Niederungen ewig unbekannt bleibt. Thiere und Pflanzen der Hochalpen sind mit einer ausnehmenden Widerstandskraft gegen diese Unbilden der Natur bewehrt, die sich namentlich bei den zarten Schmetterlingen in einer bemerkenswerthen Weise bekundet. Nach dem Schneesturme des 24. Juli, den solch' eine empfindliche Kälte begleitete, dass man die ganze Insektenwelt zu Grunde gerichtet glaubte, blickte Mittags die Sonne freundlich durch die Wolken, brachte in wenigen Stunden den Schnee zum Verschwinden und bald tummelten sich auf allen Wegen Erebien, Argynnis, Lycaenen in Menge herum, sogar die schwächlichen Spanner wie Tinctaria, verschiedene Micros schienen durch das vorhergegangene Wetter gar nicht gelitten zu haben. Im Allgemeinen ist jedoch der Sommer im Ober-Engadin trocken und meistens von schönem Wetter begleitet, welches der Sammler heliophiler Thiere wohl zu würdigen weiss, — hart an der Grenze Italiens belegen, ist das Land von einem südlich blauen Himmel überspannt und von einer so reinen und stärkenden Alpenluft durchweht, dass in Verbindung mit den Eindrücken, den die erhabenste Gebirgsnatur bietet, der Aufenthalt daselbst zu einem andauernden Genusse wird. Rechnet man dazu die grossen Annehmlichkeiten, welche der Zusammenfluss einer gewählten Gesellschaft aus allen Ländern Europa's mit sich bringt, die in ihrem Kreise eine grosse Zahl wissenschaftlich gebildeter Leute, selbst Gelehrte aus allen Fächern birgt, so darf ich wohl behaupten, dass St. Moritz, beziehungsweise

Pontresina, den ersten Rang unter allen Standorten in den Hochalpen einnimmt.

Meine erste Excursion machte ich am 5. Juli in Begleitung eines französischen Botanikers nach der Celeriner Alp. Glänzender Sonnenschein warf ein Lichtmeer über Gebirg und Thal und erschienen selbst die fernsten Alpgipfel in der reinen, aber beissend frischen Morgenluft in einer so intensiven Beleuchtung, dass jeder Maassstab für die Entfernung verschwand. Beim Hinansteigen der blumenreichen Matten überzeugte ich mich bald, dass die Vegetation noch ganz den Charakter des ersten Frühjahrs trug, desgleichen die Insektenwelt, z. B. flog A. Cardamines ganz frisch, der bei uns am Rhein schon Ende April erscheint. Von Pflanzen blühten Anemone vernalis und alpina, die hübschen Gentianen knospten hier und da hervor, an einzelnen Stellen stand das schöne Lilium Mathioli in Blüthe, während Sedum maximum und verschiedene Saxifragen eben erst aus dem Winterschlafe erwachten. An Schmetterlingen erbeutete ich M. Phoebe und Didyma (deren Vorkommen in der Alpenregion auffallend ist), C. Phicomone, P. Callidice, A. Pales var. Isis, E. Melampus und Tyndarus, L. Eros, Arion, Orbitulus und Pheretes, die niedliche G. Flaveolaria und C. Auriciliella u. v. A., so dass ich nach wenigen Stunden das Sammeln wegen Ueberfüllung der mitgenommenen Schachteln einstellen musste. Beim Zurückkehren nach St. Moritz stieg ich nach Cresta hinunter und hatte hier durch einen Zufall das Glück, den besten Fangplatz aufzufinden, der mir überhaupt im Engadin bekannt geworden. Es ist dies ein etwa drei Morgen grosser Wiesenfleck, der rechts von der alten kürzeren Strasse liegt, die von Cresta-Celerina nach St. Moritz führt. Die Landstrasse biegt links in grossen Bogen nach St. Moritz hinauf, und gerade, wo der erste Bogen beginnt, liegt rechts die Wiese. Abgesehen von einem ♀ der Eup. Flavia, welches später daselbst an einem Felsen sitzend erbeutet wurde, war ich nicht wenig überrascht, daselbst in Mehrzahl Erebia Evias zu finden, während die noch geschätztere Lycaena Donzelii etwas höher am Berge hinauf fliegt. Auch eine merkwürdige Heuschrecke, mit blasenförmig aufgetriebenen Vorderschenkeln, hüpfte nicht selten im Grase umher. Die Wiese wird ausserdem durch einen von der Alp Laret hinunter kommenden Giessbach durchschnitten, was vorzugsweise den Tummelplatz des Doritis Delius bildete. Dieser Falter ist durch die Wahl seiner Aufenthaltsorte sehr interessant; während sein naher Verwandter Apollo in die blumenreichen Wiesen hinausgeht, treibt sich Delius in den eingeschnittenen Rinnen der Bergwasser umher; mitunter sitzt er mitten in den Wassern auf Steinen, woran einige kärgliche

Blümchen haften, lässt den spritzenden Schaum über sich herfliegen, oder wird von den eisigen Gletscherwinden hin- und hergeworfen, was ich mitunter am Morteratsch-Gletscher beobachtet, an dessen Wasserabfluss er am häufigsten ist. Der engadiner Apollo ist gleichfalls durch seine Zeichnung ein merkwürdiges Thier; seine senkrechte Fluggrenze erreicht daselbst die beträchtliche Höhe von 5800′. Mehrere von den höchsten Flugstellen mitgebrachte Exemplare tragen auf den Hinterflügeln nur ganz kleine Augen, worin sich ein noch kleinerer, von wenigen rothen Schüppchen gebildeter Kern befindet. Ausser diesen Faltern erschien Mitte Juli auf der bemerkten Wiese die seltene Erebia Mnestra, die ich ausschliesslich nur am Rande jenes Bergwassers gefunden. Desgleichen ausgezeichnete ♀♀ der M. Phoebe von beträchtlicher Grösse und schwärzlichem Colorit. Lycaena Eros war so häufig, dass ich eine beliebige Anzahl Exemplare hätte einsammeln können, doch genügte es mir, ein halbes Dutzend ♀♀ aufzutreiben. Auch Damon flog gar nicht selten, ebenso Pheretes. Polyommatus Eurybia war, wie im ganzen Thale, auch hier nicht selten, ebenso erschien in grösster Anzahl C. Phicomone und einzeln C. Palaeno. Fast jeden Tag brachte ich während meines Aufenthaltes im Engadin einige Stunden auf dieser Wiese oder der höher gelegenen Alp nova zu, die u. A. auch Typhonia Ciliaris birgt, und kehrte selten ohne reichliche Ausbeute nach Hause. Die feuchten Flatzbachwiesen zwischen Celerina und Samaden beherbergten auch noch E. Oeme, die man bei jedem Schritt aus dem feuchten Grase treibt, dagegen erscheint die mehr Wärme bedürfende E. Goante in den Mittagsstunden an den heissen Felsenabhängen, die sich von Celerina nach Samaden dicht an der Landstrasse hinunterziehen. Von allen Erebien scheint Goante die spätest fliegende zu sein, da mir erst am 23. Juli das erste frisch entwickelte Stück zu Händen kam.

Von St. Moritz aus lassen sich nach allen Richtungen hin die lohnendsten Excursionen machen. Sehr angenehm ist der Fussweg nach Pontresina. Derselbe führt durch Wiesen am Ausflusse des St. Moritzer See's hin, der hier einen prächtigen Wasserfall bildet. Wie Meereswogen stürzt hier der Inn seine beträchtliche Wassermenge wohl 15 Fuss tief hinab, indem er den Querwall durchbricht, der von Pontresina her mitten durch das Thal sich hinzieht. Rechts bleibt die freundliche Acla liegen und bald ist der kleine Statzer See erreicht, ein düsteres, in Moor gebettetes Wasser in rauher Umgebung, die an norwegische Landschaften erinnert. Colias Palaeno ist hier keineswegs selten, ebenso erbeutete ich mehrere interessante Varietäten der Argynnis Isis ♀. Ein Wegweiser mit italieni-

scher Inschrift zeigt den Weg nach Pontresina, der bald in einen herrlichen Arvenwald eintritt. Unter den vielen Coniferen, welche die Abhänge unserer Alpen zieren, ist die Arve, Pinus Cembra, gewiss eine der merkwürdigsten; ihre knorrigen Aeste mit eigenthümlicher Nadelbildung sind vielfach mit Bartmoos bewachsen, welches dem Baume ein ehrwürdiges Ansehen verleiht. Mitte Juli erscheinen die Blüten, die gegen Ende October grosse Zapfen mit essbaren Nüsschen zur Reife bringen. Der Baum ist in den letzten Jahrzehnten immer seltener geworden und mit Ausnahme weniger Exemplare, die das Wallis und Tirol noch birgt, in Europa fast ausschliesslich auf das Engadin beschränkt, während er in Sibirien noch ausgedehnte Waldungen bildet.

Hat man das Ende des Arvenwaldes erreicht, so sieht man bald die freundlichen weissen Häuser Pontresina's durch die grünen Tannenzweige glänzen, im Hintergrunde die 10,000′ hohe Schneepyramide des famosen Piz Languard (romanisch Fernschau), dessen Gipfel wohl die ausserordentlichste Aussicht in den Alpen darbietet. Von den fernen Hörnern der grauen Alpen schweift das Auge über die zahllosen Gipfel der Central-Kette bis zu den äussersten Grenzen Tirols und Kärnthens. Bis jetzt kennt man über tausend vom Piz Languard sichtbare Gipfel, die sich zwischen 8—10,000′ erheben, abgesehen von dem ganz ausserordentlichen Anblick, den das Innere des Eismeeres der Bernina aus dieser Höhe gewährt. In Pontresina besuchte ich den Kaufmann Herrn I. Saraz, der eine sehenswerthe Sammlung engadiner Säugethiere und Vögel zusammengebracht. Derselbe hat seit einem Jahre ebenfalls angefangen, Schmetterlinge zu sammeln, und durch die Unterstützung eines Züricher Sammlers den Grund zu einer grössern Sammlung gelegt, die bereits manche engadiner Seltenheit zählte. Was mich jedoch speciell in hohem Grade interessirte, war ein Raupenkasten in seinem Garten, der nahe an 80 Stück Raupen der Euprepia Flavia in allen Stadien enthielt. Wohl 20 Stück hatten sich bereits eingesponnen, mehrere Raupen jedoch so lose Gespinnste gebaut, dass die Puppen aus denselben herausgefallen und zu Schaden gekommen waren. Diese Raupen wurden mit Salat, Ampfer und sonstigen niedern Pflanzen gefüttert und gediehen dem Anscheine nach vortrefflich; dennoch sind nach später erhaltenen Nachrichten verhältnissmässig nur wenige Falter zur Entwickelung gelangt, was entweder durch den nasskalten Sommer, oder das nicht naturgemässe Futter veranlasst wurde. Die ergiebige Fundstelle dieser Menge Raupen ist der Südostabhang des Piz Padella bei Samaden, auch wurden mehrere Stücke in den sogenannten Plattas an der Berninastrasse erbeutet.

Am 10. Juli machte ich mit einem befreundeten „Curanden" eine Excursion nach dem Bernina-Pass, den wir überschreiten wollten, um den an der Südseite gelegenen weit berühmten Palü-Gletscher zu sehen. Wir brachen frühzeitig von St. Moritz auf und erreichten nach 2½stündiger Wanderung den Morteratsch-Gletscher, dessen schmutzige, mit Trümmern überschüttete Eismasse einst das ganze Thal bis Pontresina ausgefüllt. Ein empfindlicher Luftzug, der sogenannte Gletscherwind macht den Wanderer darauf aufmerksam, welch' ungeheure Eismassen im Schoosse des Morteratsch-Thales gebettet liegen, die weit und breit die Temperatur der Luft herunterdrücken und das Thier- und Pflanzenleben zurückdrängen. Blos Erebia Gorge und D. Delius scheinen sich in dieser Gletscher-Atmosphäre wohl zu befinden. Beim Weitersteigen folgen die prächtigen Cascaden des Bernina-Wassers, die namentlich in den sogenannten Plattas mit den gerühmtesten Wasserstürzen des Berner Oberlandes wetteifern. Ein Maler hatte in dieser Einsamkeit unter einem grossen Sonnenschirme seinen Sitz aufgeschlagen und arbeitete, unbelästigt von profanen Blicken, an einer Skizze der Wasserfälle; weiter sass in malerischer Stellung, mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen und querliegendem Alpstock ein Bergamasker Hirte und überschaute von hohem Felsen die tiefer weidende, langohrige Schafheerde. Diese Bergamasker, wettergebräunte Gestalten, mit keineswegs Zutrauen erweckenden Gesichtern, findet man in vielen Gegenden der Bündtner Alpen. Bei Eintritt des Frühjahrs treiben sie ihre grossen Heerden aus der lombardischen Ebene durch die engen Bergpässe ins Engadin, um gegen den Anfang des September wieder abzuziehen. Ihre niederen, schmutzigen Hütten verrathen sich schon aus der Ferne durch die an den Thürpfosten angenagelten blutigen Reste der verunglückten oder gefallenen Schafe, ein so Ekel erregender Anblick, dass Niemanden die Lust ankömmt, sich mehr als nöthig zu nähern, was ohnedies durch die bissigen Hunde zu einem kleinen Wagniss wird.

Das Bernina Wirthshaus liegt unter uns; rechts steigt die Landstrasse noch höher am Gebirge hin, während unser steiniger Pfad sich an den beiden Alpseen hinzieht, die auf beträchtliche Entfernung den Sattel, oder besser die Hochebene des Bernina bedecken. In senkrechten Abstürzen ziehen sich aus weissem Firn die Eismassen des Cambrena-Gletschers herab; grosse, nie schmelzende Schneefelder liegen allenthalben umher und bekunden dem Wanderer, dass er eine Region betreten, wo der Winter eine fast unbestrittene Herrschaft übt. Von allen hohen Bergpässen der Schweiz, die mir bekannt geworden, macht der Bernina durch seine gigantische Natur,

durch seine furchtbar starren Felsen und Abwesenheit jeglicher Zeichen der Cultur einen fast beängstigenden Eindruck, so dass man beim Herabsteigen von Pontresina wahrhaft aufathmet, diese furchtbare Wildniss hinter sich zu haben, und das rauhe, ernste Engadin wie ein freundliches Thal der Heimath begrüsst.

Erebia Manto fliegt allenthalben nicht selten auf der Passhöhe, desgleichen E. Gorge. P. Callidice jagt in wildem Fluge über Schnee und Eis dahin, und es ist mir überhaupt vorgekommen, als ob dieser Falter vor allen Andern am weitesten in die Schneeregionen vordringt. Nach einer beschwerlichen Wanderung ist bald der Südabhang des Passes erreicht, wo der Wandrer staunend stille steht vor dem ergreifenden Anblick des Palü. Es ist, wie Lechner sagt, ein riesiger Wasserfall, den die Hand des Allmächtigen plötzlich in Eis verwandelt! An dieser Stelle wurde Halt gemacht, der letzte Rest Valtliner ad patres spedirt und der Inhalt der Fangschachteln geordnet, die durch mehrere Stücke Setina melanomos und Zygaena Exulans var. Vanadis einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Nach halbstündiger Rast an dieser Stelle rückte endlich mein Begleiter mit dem wirklich unvernünftigen Vorschlage heraus, an den Rückweg zu denken, wogegen ich mit Rücksicht auf das reizend gelegene Poschiavo und den grünen Alpsee von Le Prese ernstlich Einsprache erhob. Nach langem hin und her debattiren siegte endlich das Argument. „Wer weiss, ob wir je noch einmal nach Poschiavo kommen", so wie die Gewissheit, durch den Telegraphen unsere in St. Moritz zurückgebliebenen Angehörigen über unser Ausbleiben beruhigen zu können, und — — wir richteten unsere Alpstöcke nach Süden!

Poschiavo sieht von der Höhe des Bernina fast wie eine grössere italienische Stadt aus und liegt scheinbar so nahe, aber in schwindeliger Tiefe, dass man den Ort nach einer Stunde zu erreichen glaubt.

Diese Stunde dehnt sich aber zu vieren aus; es übersteigen die Beschwerden des äusserst mühevollen Weges, der auf weite Strecken hin mit losem Geröll bedeckt, selbst für einen geübten Fussgänger, jedes vernünftige Maass, besonders wenn man bereits den Fussweg von St. Moritz bis zur Bernina zurückgelegt.

Unser Pfad führt durch die Schlucht von Cavaglia, eins der wenigen bündner Thäler, wo der Bär noch haus't. Im Sommer sind diese Burschen ganz ungefährlich und nur den Schafheerden mitunter von Nachtheil. Nach späteren Zeitungsnachrichten haben indessen diese Bären, welche sich am Bernina herumtreiben, eine Schafheerde von 240 Stücken umstellt

und in den Abgrund getrieben! Noch jetzt sieht man bei Zernetz, welches überhaupt nebst dem Ofenpasse als eigentliches Bärenparadies gilt, Abends grosse, von Bergamasker Hirten angezündete Feuer auf einzelnen Bergen brennen, um die Bären von den Heerden ferne zu halten.

Wir kamen unangefochten durch die Schlucht und gelangten, immer dem Laufe der nach Süden zielenden Gewässer folgend, bald in angebaute Regionen, Erebia Gorge und Manto blieben zurück, dafür tauchten Tyndarus und später Melampus auf; noch tiefer, etwa 4000′ hoch, zeigte sich Euryale, Galathea und sogar eine südliche Form Zygaena transalpina nebst Syntomis Phegea.

Aber Poschiavo war gerade, wie die Fata morgana der Wüste, anscheinend unerreichbar, bis wir endlich, nachdem unser Weg noch eine Viertelstunde durch einen Bach geführt, den heiss ersehnten Ort erreichten. Am Posthofe stand ein bespannter Omnibus bereit, auf Befragen, nach der Kuranstalt Le Prese bestimmt. Post- und Telegraphen-Amt waren vereinigt, eine Depesche wurde spedirt, Billete genommen und wir fuhren noch die Meile bis zum See. In der reichen Vergangenheit eines vielbewegten Lebens giebt es wenige Lichtpunkte, woran ich so gerne zurück denke, wie an meinen kurzen, aber in angenehmster Gesellschaft verbrachten Aufenthalt in den „Bagni“ (Bäder) von Le Prese. — Der Zweck dieser Blätter gestattet keine eingehende Schilderung dieses reizenden Fleckens der Erde; wohl aber wissen die aristokratischen, mailänder Familien, welche hier Schutz vor dem Staube und der Hitze der lombardischen Ebene suchen, die Vorzüge eines Ortes zu würdigen, wo die reinste Alpenluft mit den milden Düften des rebenbekränzten Valtlin's zusammenstösst. Die Kuranstalt ist ein herrliches, grossentheils aus Marmor gebautes Hotel, mit luxuriöser Einrichtung und vortrefflichster Bewirthung. Dicht hinter dem Eingange liegen in einer Rotunde 10 oder 12 Marmorwannen, die den ganzen Morgen von den Badegästen zu warmen Schwefelbädern benutzt werden. Vor dem Hause dehnt sich auf Steinterrassen, deren Böschungen in den See abfallen, ein kleiner Garten mit lieblichen Bosquets aus, dessen Gewächse schon einen andern Himmel wie den engadiner verrathen. Zu ermüdet von der 10stündigen Wanderung bestiegen wir eine der vielen Gondeln und ruderten in den unter einem warmen Föhn ziemlich bewegten See, bis in der Dämmerung die weissen Spitzen der Bernina und die offenen Fenster der Kuranstalt sich erleuchteten, woraus die reizenden Klänge eines kunstfertig von schöner Hand gespielten Flügels erschallten. Ein wahres Zauberschloss am See! An das nun folgende Abendessen, nach-

dem wir von Palü an gefastet, begleitet von Gran Sassellot und dem göttlichen Vino d'Asti spumante, kann ich noch heute nicht zurückdenken, ohne dass mich ein ungemessnes, ich möchte sagen alpines Wohlbehagen durchschauert!

Den Rückweg nahmen wir, der bequemen Landstrasse folgend, über Pisciadella und gelangten nach zweitägiger Abwesenheit wieder in St. Moritz an. Als Standort für Entomologen möchte ich Poschiavo oder Le Prese nicht gerade empfehlen, da die Thalsohle zu eng und meistens angebaut, während die Berge von ausserordentlicher Steilheit und der Waldwuchs bedeutend gelichtet ist, abgesehen, dass die Wiesen mehrmals des Jahres gemäht werden.

Am 24. Juli brachte ich einen längst projectirten Besuch des in entomologischer Beziehung gerühmten Heuthales (Val da fain) zur Ausführung; diesmal war mein gelehrter Freund, Prof. Dr. Förster, mit von der Partie, welcher in Begleitung des Botanikers Dr. M. von hier, aus Italien kommend, einen achttägigen, leider vom Wetter wenig begünstigten Aufenthalt im Engadin genommen. Auch an diesem Tage war das Wetter keineswegs unserm Ausfluge günstig, denn nach zweistündigem schwachen Sonnenschein zogen die Nebel an den Abhängen des Piz Alv, der nebst seinem Gefährten Munt Albris den Eingang des Heuthales bewacht, immer tiefer und lösten sich endlich in einen empfindlich kalten Regen auf, der uns bald wieder nach dem Bernina Wirthshause zurücktrieb. Die wenigen Sonnenblicke wusste ich mir jedoch auf ausserordentliche Weise zu Nutzen zu machen, und erlangte eine Ausbeute, die fast unglaublich erscheint. Ueber 60 Stück Melitaea Varia hatte ich nach und nach von den Blumen aufgelesen, wo diese Thierchen bei der kalten Temperatur sich mit den Fingerspitzen greifen liessen. Ich habe mehrmals die Beobachtung gemacht, dass, wenn kurze Zeit die Sonne auf den Hochalpen recht warm geschienen und dann hinter Wolken tritt (welches sofort eine bedeutende Depression der Temperatur nach sich zieht), die herumfliegenden Falter sich alsbald auf Blumen niederliessen, wo man sie in grösster Bequemlichkeit nur aufzulesen braucht, während an heissen, anhaltend schönen Tagen die Thierchen eine Lebhaftigkeit entwickelten, die ein Verfolgen derselben kaum aufkommen liess. Dabei muss ich noch bemerken, dass der auf den Alpen meistens heftige Wind einen sehr lästigen Faktor bildet; ein Fehlschlag, und die Beute wird in alle Lüfte entführt. Ausser den vorstehend erwähnten Varia, deren ♀♀ oft so mit schwarzen Atomen bestäubt, dass von der Zeichnung wenig sichtbar bleibt, somit eine höchst interessante Lokalrasse bilden, sass M. Merope allenthalben auf Blumen umher, gleichfalls in typischen

Exemplaren, wie dies eine Höhe von 7000′ mit sich bringt. M. Cynthia lieferte herrliche, frisch entwickelte ♀♀, ebenso schwärmte Setina melanomos, in Gesellschaft der Zygaena exulans umher, abgesehen von einer Menge gewöhnlicher Alpenfalter, deren Hauptmasse in zahllosen Individuen von Argynnis Isis bestand, wozwischen sich auch einzeln Erebia Cassiope blicken liess.

Gern hätte ich noch einmal das Heuthal besucht, um den Raupen der Eup. Quenselii nachzuspüren, deren Vorkommen im Heuthal durch Herrn von Heyden bestätigt wird, aber meine kurz darauf erfolgte Abreise liess dieses Project nicht zur Ausführung kommen. Letztere erfolgte am 26. Juli, nachdem ich meine vielen Insekten verpackt und nebst den übrigen Effekten nach Chur dirigirt, während ich meine Reise über den Maloya durch das Bergeller Thal (ital. Val Bregaglia) fortsetzte.

Wenn man die einsamen Berghäuser des Maloya erreicht und die Fahrstrasse noch einige Schritte weiter verfolgt, so bricht plötzlich das Innthal, welches von Martinsbruck bis hier eine stetige Bodenanschwellung (5593′) behauptet, in seiner ganzen Breite ab, um ohne Bergübergang nach und nach durch das Bergeller Thal in das lombardische Flachland überzugehen. Steil und gähnend ist der Abgrund nach der italienischen Seite, so dass man kaum begreift, wie die Landstrasse ohne den jähsten Fall die Tiefe erreicht, aus welcher man hoch auf der Passhöhe das Rauschen der wilden Bergwasser der Maira vernimmt. Am Maloya hatte ich das seltene Glück, eine Steinlawine fallen zu sehen, die sich am Nordabhang des Septimer losgelöst. Zuerst einzelne Steine, deren Vorwärtsrollen das Geräusch schwachen Musketenfeuers hervorbrachte; dann grössere Felsen, durch die ersten zum Fall gebracht; immer lebhafter wurde das Rollen, bis endlich die ganze Bergwand in Aufruhr gerieth und unter Donnergetöse grosse Felsen der Tiefe zu eilten, deren Echo grossartig aus den Seitenthälern erschallte.

Die gewöhnlichen Alpenfalter des Engadin bewohnen auch den südlichen Abhang des Maloya in grosser Menge; erst bei Casaccia (4526′) tauchen nach und nach fremde Arten auf. Etwas oberhalb Casaccia entdeckte ich einen für die Schweiz neuen Tagfalter, Melitaea Maturna; desgleichen belebten Hesp. Actaeon, Erebia Goante, Lycaena Dorylas u. a. die blumigen Gehänge der Strasse, während D. Delius nach und nach seinem Vetter Apollo Platz machte. Man kann von Casaccia aus keinen Blick thalabwärts werfen, ohne wahrhaft ergriffen zu werden von der herrlichen Landschaft und der Pracht der Alpgipfel, die dieses Thal begrenzen. Vor allem ragen nach

Süden die verwitterten, theils begletscherten Spitzen der Ausläufer des Monte della Disgrazia auf, die etwas oberhalb Vicosoprano ihre Gewässer in einem prachtvollen Sturze der Maira zusenden. Dazu ist die Nadelformation des Gebirgs so eigenthümlich und verschieden von den massigen Bergen des Engadin, dass man unwillkürlich wähnt, die Bergspitzen mit Burgen gekrönt zu sehen. Grosse Felsblöcke liegen allenthalben im Thale umher, den raschen Zerstörungsprozess bekundend, worin dieser Theil der Alpen begriffen. Wer ahnt da nicht die ferne Zukunft, wo all diese stolzen Berge zusammenbrechen und einen wüsten, chaotisch übereinander geschichteten Trümmerhaufen bilden werden? Der furchtbarste Bergsturz, der sich vielleicht in historischen Zeiten in den Alpen ereignet, hatte vor 200 Jahren im Bergell statt, wo die Stadt Plürs mit ihren 2400 Einwohnern durch einen Bergfall der Art verschüttet wurde, dass man auf der sie bedeckenden Masse von Erde und Felstrümmern heute gar nicht die Stelle anzugeben weiss, wo der Ort dereinst gestanden!

(Fortsetzung folgt.)

---

## Polia aliena Hübn.

von

**A. Gartner,** Rechnungsrath in Brünn.

---

Noch schwebt ein Dunkel über der Naturgeschichte dieses Thieres! — Ein wohlwollender Zufall erwies mir die Gunst, das Leben dieser Polia kennen zu lernen.

Vor ungefähr 8 Jahren stiess ich bei meinen herbstlichen Nachgrabungen auf eine Eulenpuppe, die mir wegen der besonderen Construction ihres Leib-Endes auffiel; ausserdem musste meine Aufmerksamkeit schon durch die grosse Anzahl, in der ich sie fand, auf sie gelenkt werden, da es scheinen wollte, als ob meine Mühe immer nur durch eine und dieselbe Puppe verhöhnt werden sollte. Dasselbe war bei der Falterentwickelung; während mir von den anderen bekannten und nicht bekannten Puppenvorräthen der grösste Theil verdarb, behaupteten sich diese Puppen mit dem löffelförmigen Ende in ihrer vollen Frische und der in der zweiten Maihälfte stattgefundene Phalänen-Zug entsprach vollständig der Puppenzahl.

Es entwickelte sich daraus Polia aliena H. — Erst jetzt warf ich einen dankbaren Rückblick auf das freundliche Ge-